

---

# Lebensalter

## Einleitung

*Age matters!* Ausser nach dem Eigennamen wird in modernen Gesellschaften nach keinem persönlichen Merkmal so häufig gefragt wie nach dem Alter. Die Bedeutung des erfragten, ausgewiesenen, aber auch zugeschriebenen Alters für das Leben der Menschen selbst wie für das gesellschaftliche Zusammenleben kann kaum überschätzt werden, wie ein aktuelles Beispiel zeigt. Im Jahr 2015 stellten 2736 minderjährige Flüchtlinge ohne elterliche Begleitung ein Asylgesuch in der Schweiz.<sup>1</sup> Solche Asylsuchenden stehen gemäss der Schweizer Verfassung und der UNO-Kinderrechtskonvention unter besonderem Schutz. Unter 18-jährige Mädchen und Knaben können nur in Ausnahmefällen zurückgeführt oder ausgeschafft werden.<sup>2</sup> Dieser Schutzstatus ist in Zeiten restriktiver Asyl- und Migrationspolitiken aber zunehmend prekär geworden. Können Flüchtlinge ihr Alter nicht beweisen, gibt das Staatssekretariat für Migration forensische Altersgutachten in Auftrag (meist Handknochenanalysen) oder lässt Genitaluntersuchungen durchführen. Abgesehen davon, dass diese Altersbestimmungsmethoden wissenschaftlich umstritten und ethisch problematisch sind, verdeutlicht das Beispiel die geradezu existenzielle Bedeutung von Altersnachweisen und -zuschreibungen: das Alter entscheidet, wie ein junger Mensch asylrechtlich eingestuft wird, ob er besonderen Schutz erhält, ob er erzieherisch begleitet wird und ob er eine geeignete Unterbringung in Anspruch nehmen darf.

Wie der US-amerikanische Historiker Howard P. Chudacoff gezeigt hat, hat die hier beispielhaft aufgegriffene Frage «Wie alt bist du?» eine Geschichte.<sup>3</sup> Alter, so eine der zentralen Aussagen in Chudacoffs Studie, ist kein rein chronologisches oder biologisches Phänomen, sondern ein soziokulturelles Konstrukt, das historisch wandelbar ist. Alter ist weder eine Zahl, die Menschen im Lebenslauf einen eindeutigen Platz zuweist, noch allein ein körperlicher Zustand. Alter ist immer auch eine gesellschaftliche Zuschreibung, die subjektiv angenommen, bewusst gemacht oder abgelehnt werden kann.<sup>4</sup>

Seit Chudacoffs kulturwissenschaftlicher Pionierarbeit aus dem Jahr 1989 hat sich die historische Forschung zum Lebensalter theoretisch-methodisch weiterentwickelt und empirisch ausdifferenziert. Wie das Themenheft zeigen möchte,

liefern historische Forschungen, die Alter systematisch als Analysekategorie anwenden, neue Forschungsergebnisse zur Herstellung und Entwicklung spezifischer gesellschaftlicher Ordnungs- und Machtverhältnisse.<sup>5</sup> Um den heuristischen und analytischen Wert der Kategorie Alter sichtbar zu machen, ist zuerst eine Definition des oft gleichnamigen Untersuchungsgegenstands angezeigt. Was ist also gemeint, wenn von «Alter» die Rede ist?

Der US-amerikanische Historiker Steven Mintz, der sich vor allem mit der Geschichte der Kindheit und Jugend beschäftigt, erkennt vier Bedeutungen.<sup>6</sup> Erstens ist das Alter ein chronologischer Differenzmarker, den Menschen und Gesellschaften als Richtwert zur Messung von biografischen Fortschritten und zur Abgrenzung von Lebensphasen gebrauchen. Alter ist in diesem Zusammenhang eine relationale Grösse, die eindeutig binär entlang der Polarität alt/jung wirksam ist und in der Geburtstagsfeier heutzutage wohl ihre alltäglichsste Ausprägung findet. Zweitens ist das Alter eine Selbstbeschreibungsformel, mit der subjektiv wahrgenommene existenzielle Erfahrungen artikuliert werden können. Dabei ist das Altersempfinden immer auch von Alterszuschreibungen in Form sozialer Normen und Erwartungen geprägt, wie das Reden über alterskonforme oder -gerechte Verhaltensweisen zeigt. Drittens ist das Alter eine Organisationskategorie, mit der unterschiedliche Institutionen wie die Kirchen, Schulen oder Fürsorgeeinrichtungen bestimmte Altersgruppen nicht nur auf spezifische Weise ansprechen, sondern mit ihren Programmen und Leistungen die Konzeption von Lebensphasen selbst ausformen. Prägende institutionelle Rites de Passage sind zum Beispiel die Konfirmation, die Einschulung oder die Pensionierung. Damit eng verbunden, ist das Alter viertens ein «system of power and hierarchy», das rechtlich codiert ist.<sup>7</sup> Legitimiert durch anwendungsorientierte Disziplinen wie die Entwicklungspsychologie und Pädagogik, die Ethik oder die Gerontologie ist das Alter eine zentrale Einheit zur Ordnung der Gesellschaft. So definiert das Alter etwa den besonderen legalen Status von Kindern und Jugendlichen (Schutzbedürftigkeit), die Stimm- und Wahlberechtigung von BürgerInnen (Volljährigkeit) oder das Ende der Erwerbstätigkeit.

Wie Mintz zu Recht betont und die Geschichtswissenschaft mit mehreren empirischen Studien bestätigt hat, sind die vier skizzierten Bedeutungen von Alter allerdings keine Universalkonstanten, sondern historisch bedingt.<sup>8</sup> Gerade die letzten beiden Interpretationen sind Ausprägungen von kapitalistisch organisierten Industriegesellschaften und modernen Nationalstaaten, die erst mit der Einführung der Schulpflicht,<sup>9</sup> der Sozialstaatsentwicklung (zum Beispiel dem Verbot der Kinderarbeit<sup>10</sup> oder der Implementierung von Vorsorgesystemen)<sup>11</sup> und der Entstehung der Humanwissenschaften<sup>12</sup> seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert an Gewicht gewonnen haben, jedoch auch für die Vormoderne von grossem Interesse sind (beispielsweise im Hinblick auf Vor- und Fürsorgeeinrichtungen).<sup>13</sup>

Aber auch die ersten beiden Deutungen unterliegen einem historischen Wandel. Während im vormodernen Europa der Lebenslauf in Analogie zu den Kreisläufen der Natur (Kindheit als Morgenröte, Alter als Lebensabend) oder zum Zyklus der Jahreszeiten (Alter als Winter, im Unterschied zu den Jahreszeiten des Wachstums und der Ernte) noch als eine bestimmte Anzahl organisch-kalendarisch geordneter Lebensstufen gedacht und oftmals bildnerisch in sogenannten Lebenstrepfen dargestellt wurde, reduzierte man ihn im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert auf wenige Altersphasen.<sup>14</sup> Weiterhin galten allerdings die Alterungsphasen des Mannes als Norm, an dem sich die Konzeption der verschiedenen Lebensalter ausrichtete. «Man nimmt meistens vier Lebensalter an», konstatiert der Brockhaus 1817 apodiktisch und verweist auf «die Kindheit, die Jugend, oder Jünglingschaft, das Mannesalter und das Greisenalter».<sup>15</sup> Gleichzeitig wurde argumentiert, das «Leben des Menschen, von dessen Geburt bis zu dessen Tode» gehe «durch verschiedene Epochen hindurch, welche man Lebensalter nennt, und welche sowohl in physischer und geistiger Hinsicht ihre Eigenschaften haben».<sup>16</sup> Der Lebenslauf wurde also seit der Sattelzeit immer weniger als Stufenleiter imaginiert, die der Mensch schrittweise zu bewältigen hat, sondern er zerfiel in vier aufeinanderfolgende «Epochen».<sup>17</sup>

Im ausgehenden 19. Jahrhundert lässt sich – nicht zuletzt im Zug einer erfolgreichen Etablierung der Entwicklungspsychologie – wiederum eine Ausdifferenzierung von Lebensaltern feststellen. Die Adoleszenz, die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, erhielt zunehmend Aufmerksamkeit und mit dem Werk von G. Stanley Hall im Jahr 1904 seine erste umfangreiche wissenschaftliche Bearbeitung.<sup>18</sup> Der Sexualität wurde dabei eine Schlüsselfunktion in der menschlichen Entwicklung zugemessen.<sup>19</sup> Die Ausdifferenzierung des Lebenslaufs setzte sich im 20. Jahrhundert fort. Vor dem Hintergrund der demografischen Alterung wurde etwa das «Greisenalter» im Zusammenspiel von Gerontologie, Sozialpolitik und Fürsorge in ein drittes und viertes Lebensalter<sup>20</sup> unterteilt, und neue Sozialfiguren wie «SeniorInnen» oder «junge Alte» wurden etabliert, um sie von hochaltrigen Menschen zu unterscheiden.<sup>21</sup> Gleichzeitig ist die Bezeichnung «Alter» zum Synonym für das höhere Lebensalter geworden.<sup>22</sup> Ermöglicht durch die neuen technischen Mittel der Reproduktionsmedizin setzte schliesslich eine immer differenziertere zeitliche Unterteilung des pränatalen Lebens ein.<sup>23</sup>

Die westliche Moderne, so die These verschiedener historischer Arbeiten zum Lebensalter, zeichnet sich zudem durch ein gesteigertes *Bewusstsein* über das eigene Alter aus. Während zahlreiche Menschen in der vorindustriellen Zeit ihr genaues Alter nicht kannten und eher ihren Namenstag als ihren Geburtstag feierten, setzte sich seit dem 19. Jahrhundert die Vorstellung durch, wonach das Alter ein fundamentaler Bestandteil der persönlichen und sozialen Identität bilde.<sup>24</sup> Dies bedeutet indes nicht, dass präzise Altersgrenzen in der Vormoderne gänzlich

gefehlt hätten. Sowohl das kanonische Recht wie auch das englische Common Law kannten gesetzliche Altersbestimmungen und definierten beispielsweise das minimale Heiratsalter.<sup>25</sup> Allerdings verdichtete sich das gesetzliche Regelwerk über Rechte und Pflichten, die an ein bestimmtes Alter geknüpft sind, in der Moderne um ein Vielfaches.<sup>26</sup>

Wird Alter als wichtige Kategorie der historischen Analyse verstanden, so gilt es unweigerlich nach den Überschneidungen von Alter mit anderen sozialen Kategorien wie Geschlecht, Klasse oder Ethnie zu fragen und auf die Herstellung von Ungleichheiten hinzuweisen, die sich aus den spezifischen Überkreuzungen dieser Kategorien ergeben.<sup>27</sup> So weist beispielsweise bereits der erste umfassende historisch-ethnografische Sammelband *Kind sein in der Schweiz* (1998) auf die Bedeutung von Klasse, Religion und Ethnie in der Erforschung von Kindheit hin.<sup>28</sup> Wie Heidi Witzig und Albert Tanner aufzeigen, erlebten Heranwachsende ihre Kindheit in der Schweiz des frühen 20. Jahrhunderts wesentlich anders, je nachdem ob sie in ländlichen Gesellschaften, in Arbeiterfamilien der Industriezentren oder in bürgerlichen Haushalten gross wurden.<sup>29</sup> Des Weiteren analysieren verschiedene historische Studien, wie Kindheit und Adoleszenz als vergeschlechtlichte und sexuelle Lebensphasen unterschiedlich imaginiert wurden.<sup>30</sup> Pat Thane wiederum gelingt es mithilfe einer Reihe von Ego-Dokumenten zu zeigen, dass Frauen das Altwerden und das hohe Alter im 20. Jahrhundert je nach sozialer Herkunft und nationaler Zugehörigkeit unterschiedlich wahrgenommen haben.<sup>31</sup>

Trotz der theoretisch-methodischen Weiterentwicklung und empirischen Ausdifferenzierung weist die historische Forschung zum Lebensalter verschiedene Forschungslücken auf. Auffällig ist zum einen, dass die historische wie auch die sozialwissenschaftliche Forschung die Herstellung von Lebensalter zwar als Resultat von Konstruktionsprozessen begreift, nicht jedoch die chronologische Ordnung des Lebens: das Ablaufschema des Lebens wird nach wie vor als quasi natürlich vorausgesetzt. Altersübergänge, Altersphasen und konkrete Alterszuschreibungen erscheinen so als notwendige Ausprägungen eines physiologischen Alternsprozesses, der von einem körperlichen Abbau ausgeht.<sup>32</sup> Damit ist zum anderen ein Desiderat angesprochen, das eine der grössten konstruktivistischen Herausforderungen betrifft: die gesellschaftliche Überformung biologischer Abläufe und körperlicher Zustände.<sup>33</sup> Im Unterschied zur Geschlechterforschung, die seit Längerem auf hohem Niveau kontrovers über das Zusammenwirken von sozialer Konstruktion und Körper, über das Verhältnis von Struktur und Praxis im Konstruktionsprozess sowie grundsätzlich über die Vermittlung von *sex* und *gender* diskutiert,<sup>34</sup> hat die historische Forschung zum Lebensalter den komplexen Zusammenhang zwischen biologischer Materialität und sozialer Hervorbringung erst zurückhaltend problematisiert. Weiter fällt auf, dass sich die historische und sozialwissenschaftliche Forschung hauptsächlich auf die beiden Lebensphasen

Kindheit und Alter konzentriert hat, während die mittleren Lebensjahre (das sogenannte Erwachsenenalter) nur wenig Aufmerksamkeit finden.<sup>35</sup> Damit, stellt Silke van Dyk kritisch fest, trägt die Forschung zu «vermeintlich altersneutralen Normen der mittleren Lebensphase» bei.<sup>36</sup>

Die vorliegende *traverse* baut auf den vorgestellten theoretisch-methodischen Überlegungen und empirischen Erkenntnissen zur historischen Forschung von Lebensalter auf und diskutiert die verschiedenen von Steven Mintz postulierten, oben erwähnten Bedeutungen von Lebensalter. Erstens ist allen Beiträgen gemeinsam, dass sie reflektieren, wie das Alter als chronologischer Marker die Vorstellung von Leben als einem in Etappen fortschreitenden Prozess prägt – Etappen, die etwa als Kindheit, Adoleszenz, Erwachsenenalter und Betagtheit bezeichnet werden.

In den ersten drei Beiträgen wird zweitens die soziale Dimension von Lebensalter fokussiert, das heisst, die subjektiven Erfahrungen sowie die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen, die mit den verschiedenen Lebensphasen verbunden sind, werden ausgeleuchtet. Dorothee Goetze zeigt auf, wie das Alter die Positionen von Verhandlungspartnern in diplomatischen Auseinandersetzungen auf dem Westfälischen Friedenskongress stärken konnte, da ein höheres Alter der Gesandten mit einer gefestigteren Machtposition und diplomatischer Erfahrung einherging. Fortgeschrittenes Alter konnte die Verhandlungspositionen aber auch schwächen. Darüber hinaus diente Gesandten das Alter als Vorwand, um ihre persönlichen Interessen durchzusetzen, wie beispielsweise dem kaiserlichen Prinzipalgesandten, der seine 62 Jahre und Reisebeschwerden im Winter anführte, um seine verfrühte Abberufung vom Kongress zu fordern. Das Alter wurde im Weiteren bei der Nachfolgeregelung älterer Kurfürsten ohne volljährige Erben thematisiert. In der Herstellung von symbolischer Macht spielte das Alter der unterschiedlichen Akteure ebenfalls eine zentrale Rolle und wirkte sich auf den Verlauf der Verhandlungen aus.

Im gleichen Sinn, aber für ein ganz anderes Thema analysiert Marina Hilber, wie altersspezifische Bestimmungen für die Ausbildung und Praxis von Hebammen im 18. und 19. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie ausgehandelt wurden. Angesichts der zunehmenden Medikalisierung der Geburtshilfe wurde der Hebammenberuf Ziel von Regulationen, die unter anderem die schrittweise Einführung von verpflichtenden theoretischen und praktischen Kursen nach sich zogen. Vornehmlich männliche Experten und Ärzte drangen somit in ein Berufsfeld vor, auf dem traditionell Frauen praktizierten. Das Machtverhältnis zwischen diesen verschiedenen AkteurInnen war folglich von einer spezifischen Geschlechterhierarchie geprägt. Im Zug der Gesundheitsreform des 18. Jahrhunderts veränderte sich die gesellschaftliche Bedeutung des Alters von Hebammen grundlegend. Zunächst galt ein hohes Alter als Zeichen von Erfahrung, was gebärende Frauen

zu schätzen wussten. Später bevorzugten die Behörden hingegen jüngere Hebammen, die zunehmend besser ausgebildet und institutionell gebunden waren. Caroline Henchoz, Anne-Françoise Praz und Caroline Rusterholz analysieren in ihrem Beitrag den Wandel der Machtverhältnisse zwischen Eltern und Jugendlichen in der Zeit zwischen 1925 und 1970, indem sie der Rolle von Einkommen und Bildung in der familiären Ökonomie nachgehen. Anhand von Interviews zeigen die Autorinnen, wie wirtschaftliche Veränderungen für die Eltern als Signal wirkten, die eigenen Erwartungen gegenüber ihren Töchtern und Söhnen anzupassen. Während Jugendliche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch zum Familieneinkommen beitrugen, verlagerte sich ihre produktive Funktion in der Folge ins Erwachsenenalter. Die Eltern investierten vermehrt in eine Ausbildung, die einen zukünftigen symbolischen Profit für die Familie garantierten sollte. Die beiden letztgenannten Beiträge untersuchen somit, wie sich altersspezifische Normierungen im beruflichen, wirtschaftlichen und familiären Kontext seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert veränderten.

In den folgenden beiden Artikeln wird drittens analysiert, wie Alter als soziale Kategorie Institutionen strukturierte und wie diese Institutionen ihrerseits Konzeptionen von spezifischen Lebensphasen prägten. Die beiden Beiträge fokussieren damit auf die dritte von Mintz hervorgehobene Bedeutung der Kategorie Alter. So untersucht Ugo Pavan Dalla Torre die italienische *Associazione Nazionale fra Mutilati ed Invalidi di Guerra*<sup>37</sup> und entwickelt auf dieser Grundlage differenzierte Überlegungen zur Konstruktion von Veteranengenerationen. Bedeutsam hierfür waren vor allem die beiden Weltkriege, in denen unzählige Soldaten verheerende Verletzungen und Verstümmelungen erlitten hatten. Anhand der Geschichte der Organisation zeigt er auf, wie für Veteranen verschiedene Lebensstationen konstruiert und wie eine junge von einer alten Veteranengeneration unterschieden wurde. Die Rolle jeder Generation bestand indes in der Weitergabe ihrer Kriegserfahrungen als «moralisches und ideelles Erbe». Auch der Verband selbst erfuhr im Verlauf der Zeit einen Wandel, denn er musste auf die Tatsache reagieren, dass seine Gründungsmitglieder, allesamt Veteranen des Ersten Weltkriegs, älter wurden und starben.

Die Zusammenhänge zwischen Alter, Generationen und Institutionen werden auch im Beitrag von Anne Perriard und Jean-Pierre Tabin thematisiert. Wie sie einleitend darlegen, kam der schweizerischen Sozialpolitik des 20. Jahrhunderts eine lebenslaufstrukturierende Bedeutung zu. So unterteilte die Sozialgesetzgebung die (männlichen) Biografien in eine Ausbildungs-, eine Erwerbs- und eine nachberufliche Lebensphase und weckte entsprechende altersspezifische Produktionserwartungen. Jedoch waren die Grenzen zwischen diesen Lebensabschnitten immer wieder Gegenstand von Auseinandersetzungen, insbesondere in der Diskussion um das Rentenalter. Mit Blick auf die jüngsten Entwicklungen

im Kanton Waadt diskutieren Perriard und Tabin, wie sozialpolitische Entschiede das Erwachsenenalter neu strukturierten. Gestützt auf Interviews mit Sozialarbeitenden gehen sie insbesondere der Frage nach, wie gesellschaftliche Produktivitätsnormen auf junge Erwachsene, verarmte alleinerziehende Mütter und ältere Arbeitslose geschlechts- und schichtspezifisch ausgedehnt wurden.

Der Essay über die *age-irrelevant society* von Regina Wecker und der Fotobeitrag von Stefan Länzlinger zum Verhältnis von Alter, Generationenbeziehungen und Geschlechterrollen in Bildern beschliessen den Themenschwerpunkt und leuchten weitere Aspekte von Lebensalter aus. Regina Wecker diskutiert in ihrem Beitrag das Verhältnis unserer Besessenheit von Alterszuschreibungen, der Aufweichung von Altersnormen und der immer drängender werdenden Frage, wie Politik und Gesellschaft mit den «jungen Alten» und ihren «gewonnenen Jahren» umgehen kann und soll. Sie setzt sich dabei insbesondere mit den Arbeiten der amerikanischen Sozialpsychologin B. L. Neugarten auseinander, die seit den 1950er-Jahren in interdisziplinären Kontexten zur Auflösung und Verschiebung von Altersnormen forschte. Stefan Länzlingers Beitrag illustriert mit fotografischem und filmischem Material der Pro Senectute, wie sich Vorstellungen vom Alter im Lauf des 20. Jahrhunderts veränderten. Er zeigt auf, dass ein Wechsel vom Bild der gebrechlichen, hilfsbedürftigen «Alten» hin zu demjenigen der unternehmungslustigen, selbständigen «SeniorInnen» zu finden ist.

Sämtliche Beiträge des Themenschwerpunkts hinterfragen kritisch das Alter, das lange Zeit als selbstverständlich und gegeben, weil biologisch begründet, galt. Wie die Untersuchungen zeigen, ist dies jedoch nicht der Fall: Alter ist, wie Geschlecht oder Klasse, nicht nur biologisch fundiert, sondern immer auch eine soziale und kulturelle Konstruktion. Zudem machen die Texte deutlich, dass Alter gerade dann eine fruchtbare Analysekategorie darstellt, wenn es mit anderen sozialen Kategorien intersektionell verschränkt wird. Mit den thematisch vielfältigen Artikeln zu verschiedenen Zeitperioden und geografischen Gebieten möchten wir einen Beitrag zur historischen Forschung zum Lebensalter leisten und weitere, vertiefende Arbeiten zu diesem vielschichtigen Themenkomplex anregen.

*Dominique Dirlewanger, Alix Heiniger, Sonja Matter,  
Anja Rathmann-Lutz, Matthias Ruoss*

## Anmerkungen

- 1 [https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/statistiken\\_uma/uma-2015-d.pdf](https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/statistiken_uma/uma-2015-d.pdf) (16. 1. 2017).
- 2 <https://www.fluechtlingshilfe.ch/asylrecht/das-asylverfahren/minderjaehrige.html> (16. 1. 2017).
- 3 Howard P. Chudacoff, *How Old Are You? Age Consciousness in American Culture*, Princeton (NJ) 1989, 4.
- 4 Grundlegend dazu, Corinne T. Field, Nicholas L. Syrett, «Introduction», in Dies. (Hg.), *Age in America. The Colonial Era to the Present*, New York 2015, 1–20.
- 5 Mary Jo Maynes, «Age as a Category of Historical Analysis. History, Agency, and Narratives of Childhood», *The Journal of the History of Childhood and Youth* 1/1 (2008), 114–124; Leslie Paris, «Through the Looking Glass. Age, Stages, and Historical Analysis», *The Journal of the History of Childhood and Youth* 1/1 (2008), 106–113.
- 6 Steven Mintz, «Reflections on Age as a Category of Historical Analysis», *The Journal of the History of Childhood and Youth* 1/1 (2008), 91–94.
- 7 Ebd., 92. Vgl. auch Paris (wie Anm. 5), 107.
- 8 Mintz (wie Anm. 6); Josef Ehmer, «Das Alter in Geschichte und Geschichtswissenschaft», in Ursula M. Staudinger, Heinz Häfner (Hg.), *Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage*, Berlin 2008, 149–172; David G. Troyansky, *Aging in World History*, London 2016.
- 9 Tobias Handschell, *Die Schulpflicht vor dem Grundgesetz. Geschichte der Schulpflicht und ihre verfassungsrechtliche Bewertung vor dem Hintergrund des sogenannten Homeschooling*, Baden-Baden 2012; Hans Badertscher, Hans-Ulrich Grunder, *Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert*, Bern 1997.
- 10 Marjatta Rahikainen, *Centuries of Child Labour. European Experiences From the Seventeenth to the Twentieth Century*, Aldershot 2004; Annika Boentert, *Kinderarbeit im Kaiserreich, 1871–1914*, Paderborn 2007; Albert Hauser, *Zur Geschichte der Kinderarbeit in der Schweiz*, Zürich 1956.
- 11 Josef Ehmer, *Sozialgeschichte des Alters*, Frankfurt a. M. 1990, 78–107; Pat Thane, «The History of Retirement», in Gordon L. Clark, Alicia H. Munnell, J. Michael Orszag (Hg.), *The Oxford Handbook of Pensions and Retirement Income*, Oxford 2006, 33–51.
- 12 Vgl. u. a. Philipp Sarasin, Jakob Tanner, *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998.
- 13 Vgl. Martin Kohli, «Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente», *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37/1 (1985), 1–29. Zur Kritik an Kohlis Institutionalisierungsthese und zu den gegenwärtigen Erosionstendenzen des institutionalisierten Lebenslaufs vgl. René Levy, Eric Widmer (Hg.), *Gendered Life Courses Between Standardization and Individualization. A European Approach Applied to Switzerland*, Zürich 2013. Vgl. auch: Peter Stearns, «Historical Perspectives on Twentieth-Century American Childhood», in Willem Koops, Michael Zuckerman (Hg.), *Beyond the Century of the Child. Cultural History and Developmental Psychology*, Philadelphia 2003, 96–111; Marco H. D. van Leeuwen, «Guilds and Middle-Class Welfare, 1550–1800: Provisions for Burial, Sickness, Old Age, and Widowhood», *Economic History Review* 65/1 (2012), 61–90, <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-0289.2011.00602.x/full> (9. 2. 2017).
- 14 Claudine Attias-Donfut, *Génération et âges de la vie*, Paris 1991.
- 15 *Conversations-Lexicon oder encyclopedisches Handwörterbuch für gebildete Stände*, Bd. 1, 4. Aufl., Altenburg 1817, 160.
- 16 Ebd.
- 17 Vgl. dazu: Kohli (wie Anm. 13); Ehmer (wie Anm. 8), 157; Nina Verheyen, «Alter(n) mit Gefühl», in Ute Frevert u. a. (Hg.), *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2011, 162.

- 18 G. Stanley Hall, *Adolescence. Its Relation to Physiology, Anthropology, Sociology, Sex, Crime, Religion, and Education*, New York 1904. Vgl. auch, Christa DeLuzio, *Female Adolescence in American Scientific Thought, 1830–1930*, Baltimore 2007.
- 19 Vgl. Mary Jo Maynes, «Adolescent Sexuality and Social Identity in French and German Lower-Class Autobiography», *Journal of Family History* 17/4 (1992), 397–418.
- 20 Peter Laslett, *A Fresh Map of Life. The Emergence of the Third Age*, London 1989.
- 21 Silke van Dyk, Stephan Lessenich, «Junge Alte». Vom Aufstieg und Wandel einer neuen Sozialfigur», in Dies. (Hg.), *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*, Frankfurt a. M. 2009, 11–48.
- 22 Silke van Dyk, *Soziologie des Alters*, Bielefeld 2015, 6.
- 23 Sara Dubow, *Ourselves Unborn. A History of the Fetus in Modern America*, New York 2011.
- 24 Nicholas L. Syrett, *A History of Minors and Marriage in the United States*, Chapel Hill 2016, 20; Chudacoff (wie Anm. 3), 126 f.
- 25 Vgl. z. B.: Daniela Hacke, *Women, Sex and Marriage in Early Modern Venice*, Aldershot 2004; Daniel Kaiser, *Die elterliche Eheeinwilligung. Rechtsgeschichte der familialen Heiratskontrolle in Mitteleuropa*, Berlin 2007.
- 26 Field/Syrett (wie Anm. 4), 1 f.
- 27 Gabriele Winker, Nina Degele, *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit*, 2. Aufl., Bielefeld 2009.
- 28 Paul Hugger (Hg.), *Kind sein in der Schweiz. Eine Kulturgeschichte der frühen Jahre*, Zürich 1998. Vgl. auch Claudine Attias-Donfut, François-Charles Wolff, *Le destin des enfants d’immigrés. Un désharnement des générations*, Paris 2009.
- 29 Heidi Witzig, «Bäuerlich-ländliche Kindheit», in Hugger (wie Anm. 28), 37–45; Heidi Witzig, «Kindheit in Arbeiterfamilien», in Hugger (wie Anm. 28), 55–64; Albert Tanner, «Im Schonraum der Familie. Bürgerliche Kindheit im 19. und 20. Jahrhundert», in Hugger (wie Anm. 28), 65–76.
- 30 Vgl. dazu: Stephen Robertson, *Crimes Against Children. Sexual Violence and Legal Culture in New York City, 1880–1960*, Chapel Hill 2005; Blandine Pénicaut, Vincent Vidal-Naquet, *Les révolutions de l’amour. Sexe, couple et bouleversements des mœurs de 1914 à nos jours*, Paris 2014; Meike Sophia Baader u. a. (Hg.), *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*, Wien 2017.
- 31 Pat Thane, «Women and Ageing in the Twentieth Century», *L’Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 17/1 (2006), 59–74.
- 32 Van Dyk (wie Anm. 22), 17.
- 33 Klaus R. Schroeter, Harald Künemund, «Alter» als Soziale Konstruktion – eine soziologische Einführung», in Kirsten Aner, Ute Karl (Hg.), *Handbuch soziale Arbeit und Alter*, Wiesbaden 2010, 396.
- 34 Vgl. u. a.: Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991; Claudia Optiz, *Um-Ordnung der Geschlechter*, Tübingen 2005, 58–86.
- 35 Robert L. Rubinstein, «Nature, Culture, Gender, Age. A Critical Review», in Ders. u. a. (Hg.), *Anthropology and Aging. Comprehensive Reviews*, Dordrecht 1990, 110. Es gibt Ausnahmen, z. B. Deborah Youngs, *Adulthood in Medieval Europe: The Prime of Life or Midlife Crisis?*, in Isabelle Cochelein, Karen Smyth (Hg.), *Medieval Life Cycles. Continuity and Change*, Turnhout 2013, 239–264.
- 36 Silke van Dyk, «Junge Alte» im Spannungsfeld von liberaler Aktivierung, *ageism und anti-ageing-Strategien*, in van Dyk/Lessenich (wie Anm. 21), 326.
- 37 Nationaler Verband der Kriegsversehrten und Kriegsinvaliden.